

## TAGUNGEN

### Nürnberger Gespräch

Das dritte Nürnberger Gespräch stand unter dem Thema: Erkennen und Handeln — Gegenwart und Zukunft der deutschen Gesellschaft. Wer nun freilich eine Analyse des Erkennens und Handelns in der Gegenwart und Entwürfe für die Zukunft erwartete, wurde bitter enttäuscht.

Dabei begann es sehr verheißungsvoll. *Hermann Glaser*, Initiator der Gespräche<sup>1)</sup>, setzte einen Grundakkord mit dem Wort *Sigmund Freuds*: „Der Neurotiker ist vor allem im Handeln gehemmt, bei ihm ist der Gedanke der volle Ersatz für die Tat. Der Primitive ist ungehemmt, der Gedanke setzt sich ohne weiteres in Tat um, die Tat ist ihm sozusagen eher ein Ersatz des Gedankens“<sup>2)</sup>. Es werde sehr wichtig sein, fügte Glaser diesen Worten Freuds aus dem Jahre 1913 an, „daß die traditionelle Profilneurose des Denkens überwunden werden kann und die Regression, der Ersatz des Denkens durch die Tat, nicht mehr stattfindet — also das Erkennen und Handeln, Wissen und Tun zu einer funktionierenden Einheit werden und sich nicht mehr antimisch gegenüberstehen“.

Damit war übergeleitet zum Eröffnungsvortrag. *Tobias Brocher* sprach über „Erkennen und Handeln“. Ausgehend von der Frage, ob aus einsichtigem Erkennen bereits folgerichtige Entschlüsse des Handelns entstünden, gelang Brocher eine ebenso fundierte wie aufrüttelnde Analyse des Menschen. Sehr häufig erweisen sich Idealentwürfe künftigen Handelns als irrtümlich, weil reale Einflüsse und Gegebenheiten des zu erwartenden Entwicklungsprozesses außer acht gelassen wurden. Unter Berufung auf *Adorno* wies Brocher auf jenen gro-

ßen Anteil des Erkennens hin, „der uns meist entgeht, weil er schon in der vorab bestehenden Identifizierung mit der Gesellschaft verborgen ist und dort nicht mehr wahrgenommen wird, während die Illusion des Individuums als des Besonderen dessen nicht mehr inne wird“. So kam Brocher folgerichtig zur Eingrenzung des Problems auf die Klärung des Selbstverständnisses und der Selbstwahrnehmung.

Ein äußerst fruchtbarer Ansatz für die späteren Diskussionen wäre es gewesen, auf Brochers weitgehend empirisch bestätigte These zurückzugreifen, es wiederholten sich drei irrationale Grundannahmen, die früheren Quellen als allein etwa den sozialen Gesellschaftsbedingungen entstammen: Die Grundannahme einer hierarchisch geordneten notwendigen Abhängigkeit, welche von den inneren Abwehrbedürfnissen der frühen Kindheit herkommt; die ständige Wiederkehr von Kampf- und Fluchteinstellungen; schließlich eine naive messianische Erwartungsbereitschaft gegenüber neu auftauchenden ideellen oder personellen Führern.

Diese irrationalen Grundannahmen stehen der vernünftigen Bearbeitung der politischen und sozialen Realität entgegen. Der Mensch der Gegenwart ist in der Tat meist nicht in der Lage, ein autonomes Ich so weit zu entwickeln, daß es dem Druck der Gesellschaft oder ihrer Gruppen standhalten würde. Ohne Bezug auf die Psychoanalyse hat die moderne „Empirie und Theorie der sozial-individualen Integration“ (*Fürstenberg, Th. Scharmann, Wurzbacher*) diese Fakten ausdrücklich bestätigt<sup>3)</sup>.

Die Erkenntnis, daß der einzelne nicht frei von den Einwirkungen der Gesellschaft und seinen Beziehungen zu ihren Gruppen erkennen und handeln kann, führt nur allzu leicht zu Abwehrmechanismen, wie Verdrängung, Verleugnung, Verkehrung ins Gegenteil und Projektion auf Sündenböcke. So ist der Konservatismus entscheidend auf die Tatsache unbewußter Übertragungsvorgänge zurückzuführen. In der bundesdeutschen Gegenwart erweisen sich, so fuhr Brocher fort, „neuerliche Tendenzen zur weitgehenden Infantilisierung und Bevormundung Erwachsener unter Berufung auf Ordnung, Moral und Deutschtum, gegen Zersetzung, Determinismus, Linksintellektuelle und was sonst als böser Feind konservativer Bemächtigungstendenzen gelten mag“.

- 1) Berichte über das 1. und 2. Nürnberger Gespräch sind inzwischen in der „Sammlung rombach“ erschienen: *Haltungen und Fehlhaltungen in Deutschland*, Freiburg 1966 und *Aufklärung heute — Probleme der deutschen Gesellschaft*, Freiburg 1967.
- 2) Vgl. Sigmund Freud: *Totem und Tabu*, Frankfurt/M und Hamburg 1956 (Fischer-Bücherei), S. 179.
- 3) Vgl. Theodor Scharmann (Hrsg.): *Schule und Beruf als Sozialisationsfaktoren*, Stuttgart 1966.

Diese Phänome sind bekannt. Aber sie mobilisieren die Demokratie nicht. Hierarchische Machtprinzipien hindern die Möglichkeit des konkreten Handelns. Die Folge ist neben kurz wirksamer Auflehnung vorwiegend politische Lethargie, Resignation und verdecktes Ressentiment. Es gilt fast als anstößig, traditionelle Autorität zu prüfen und kritisch in Frage zu stellen. Daß die Umsetzung des Erkannten in die Wirklichkeit zunehmend problematisch wird, liegt vorwiegend auch an den Kommunikationslücken zwischen Wissenschaftlern, kritischen Intellektuellen und Politikern. Fachliche Autorität wird von der Politik häufig als nicht kompetent angesehen; die Realität wird immer wieder zugunsten von Ideologien verworfen. Konkretes Handeln für die Zukunft aber fordert die Offenheit und Bereitschaft, Überzeugungen, erkannte Tatsachen und Konsequenzen in aller Öffentlichkeit mitzuteilen und dafür einzustehen.

„Die Zukunft“, so schloß Brocher, „gehört Menschen, die bereit sind, mehr von sich selbst zu erfahren und zu wissen, und sich der Gefährlichkeit und Ambivalenz ihres Menschseins und aller daraus erwachsenden Selbstverantwortung bewußt zu bleiben, ohne der Versuchung eines Rückgriffes auf primitive Entwicklungsstufen zu verfallen.“

Die sich anschließende Diskussion über „Entwürfe staatsbürgerlichen Verhaltens“ wurde ein Beispiel par excellence für die Analyse Brochers. Die Bundestagsabgeordneten *Paul Kühler* (SPD) und *Bernhard Vogel* (CDU) diskutierten an den Themen vorbei. Kubier belegte deutlich durch seine Zweifel an den Erkenntnissen „dieser“ Wissenschaft Psychologie die These Brochers, daß fachliche Autorität von der Politik nicht als kompetent angesehen werde. Auf die Anregung Küblers, Brocher möge doch einmal konkret etwa am Godesberger Programm der SPD seine Vorstellungen darlegen, mußte sich Kubier die Frage stellen lassen, ob er denn die entsprechenden Darlegungen in *Knoeringens* Buch „Mobilisierung der Demokratie“ nicht kenne. Vergeblich versuchten *Karl Heinz Ruffmann* und *Fritz Bauer* Probleme der Zukunft mit ins Spiel zu bringen. Durch die Diskussionsleitung von *Hans Heigert* (Bayerischer Rundfunk) wurden diese Versuche im Keim erstickt.

über „Planung und Freiheit“ referierte am nächsten Abend *Pierre Bertaux* (Paris). An einer Fülle von Beispielen aus dem Alltag gelang ihm ein lebendiger Beweis dafür, daß Planung ein notwendiger Faktor der Freiheit, insbesondere der freien Entfaltung der Persönlichkeit ist. Sein Versuch, dies am Beispiel der Berufswahl aufzuzeigen, mußte mißlingen, da er die „black box“ zwischen dem Zustand des Individuums vor der Berufswahl und dem im Beruf nur recht unzureichend zu füllen vermochte. Sicherlich spielen angebotene

und niveaubedingte Fähigkeiten, die Familie und ihre kulturelle Situation sowie der Wohnort eine wesentliche Rolle bei der Berufsfindung. Doch kennt die Berufsforschung inzwischen noch eine Reihe weiterer wesentlicher Faktoren, so z. B. die Mentalität der Berufsnachwuchsgeneration, die Auswirkung der technisch-industriellen Entwicklung auf die traditionelle Berufsidee, die Statusunsicherheit der Jugend, die Wirkung der Aufstiegsideologie auf die Angehörigen bisher minderprivilegierter Schichten, die speziellen Probleme der Akzeleration und Begabungsverschiebung, um nur einige zu nennen<sup>4)</sup>. Bertaux berücksichtigte auch nicht die Forschungsergebnisse, die belegen, daß eine diskrete Festlegung der Neigungsstruktur auf bestimmte Berufs- und Tätigkeitsformen nicht haltbar ist (vgl. etwa *Trebeck, Th. Scharmann*), wenn er von „the right man on the right place“ sprach. Die sich anschließende Podiumsdiskussion über „Entwürfe, einer künftigen Erziehung“ blieb jedenfalls in Fragen der Berufserziehung weitgehend im vorwissenschaftlichen Raum stecken. Um so erfreulicher war es, von *Werner Loch* die Forderung zu hören, die Schule müsse die späteren Anforderungen in der Berufswelt, insbesondere die Fähigkeit zur Mobilität, entsprechend berücksichtigen. Auch seien neue Informationsmöglichkeiten über die Berufswelt erforderlich.

In weiteren Podiumsdiskussionen wurde zu „Entwürfen für eine moderne Bürokratie“, „Sprache und Politik“ sowie zu „Grenzen des politischen Anspruchs“ Stellung genommen; über „Autorität und Freiheit“ referierte *Jean Amery*.

In den zehn Seminaren wurde über das Verhältnis von Bürger zu Parteien, Justiz, Bundeswehr, Kirchen und Presse diskutiert, ferner wurden aktuelle Bücher von *Karl Jaspers* (Wohin treibt die Bundesrepublik?), *H. Marcuse* (Triebstruktur und Gesellschaft), *Eugen Böhler* (Die Zukunft als Problem des modernen Menschen), *H. v. Borch* (Friede trotz Krieg) und *Jean Amery* (Jenseits von Schuld und Sühne) besprochen.

An den Vormittagen diskutierten die am Kongreß beteiligten Wissenschaftler in drei Arbeitsgruppen über Wissenschaft und Politik (Leitung *Hans Maier, München*), die Aufgabe der Erziehung in der Industriegesellschaft (Leitung *Dieter Sauberzweig* vom Deutschen Städtetag) und unter der Leitung von *Gerhard Wurzbacher*, Nürnberg, über Individuum und Gesellschaft.

Das diesjährige Gespräch litt vor allem unter dem bedauerlichen Zustand, daß die grundlegenden Ausführungen Brochers zum

4) Vgl. dazu Theodor Scharmann: *Jugend in Arbeit und Beruf*, München 1965 (Überblick zur wissenschaftlichen Jugendkunde, Bd. 10).

Thema nahezu völlig ungehört geblieben sind. Den Diskussionsteilnehmern am Podium kann jedenfalls der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie die in den Vorträgen dargelegten Gedanken kaum aufgegriffen haben, sich statt dessen in weitgehend vorwissenschaftlichen Meinungsmonologen ergingen. Möglicherweise war die Thematik des Gespräches zu weit. Vielleicht also sollte man für künftige Gespräche eine Eingrenzung des Themas auf den Bereich jeweils nur eines Sozialisationsfaktors, z. B. der Familie oder Schule, oder — was besonders fruchtbar erscheint — von Arbeit und Beruf, vornehmen.

*Heinrich Preiss*